

## Die absolut perfekte Entscheidung

Am Anfang stand die Absicht, eine spannende, außergewöhnliche und zugleich herausfordernde Puma-Jagd erleben zu wollen. Ein großer Reisevermittler kannte für ein derartiges Vorhaben nur eine Adresse: „Rocky Mountain Adventures“, dort hin sollten wir uns wenden, wenn wir tatsächlich anspruchsvolle Jagden im Sinn hätten. Alleine die Selbstverständlichkeit, mit der wir auf diese Adresse verwiesen wurden, steigerte unsere Neugier und gab uns zugleich Hoffnung, ja löste sogar etwas Euphorie aus, wieder etwas Besonderes zu erleben. Also versuchten wir sofort Hintergrundinformationen über dieses Outfit in British Columbia, Kanada und seine dahinter stehenden Eigentümer, den Schweizer Mike Ramosch mit seiner österreichischen Frau Marika, herauszufinden. Die Gegend und das Jagdgebiet mitten in den legendären Rocky Mountains ließen uns schlussendlich nicht lange zögern und eine Pumajagd im tief verschneiten Winter Kanadas war gebucht.



Nach der Ankunft in Prince George, dem Ausgangspunkt unserer Reise sowie dem ersten gegenseitigen Kennenlernen war klar, dass es eine schöne Pumajagd werden sollte. Die Organisation der Jagd war perfek\_t und das Wetter tat das Übrige dazu: frischer Schnee, für eine erfolgreiche Fährtenuche das Wichtigste, und letztendlich eine traumhafte Winterkulisse entlang des Fraser Rivers, dem längsten Fluß British Columbias. Immer wieder kamen wir auf frische Spuren von Wolf, Luchs und Co, was auf einen sehr guten Wildbestand schließen ließ. Eine Portion Kondition vorausgesetzt, hat man mit Mike beste Chancen auf diese herrliche und sehr scheue Großkatze zu Schuss zu kommen. Da die Jagd auf den Bergglöwen eine Jagd mit speziell abgerichteten Hunden, sogenannten Coonhounds ist, sollte hier wirklich jemand mit viel Erfahrung und Gespür für die treuen Gefährten gewählt werden. Hier ist man wiederum bei Mike goldrichtig. Schon nach mehreren Tagen hatten wir das Glück einen wunderbaren Cougar zu fährten und schlussendlich nach einer nervenaufreibenden und an Spannung nicht zu überbietenden Jagd unser Eigen nennen zu können.



Bei den gemeinsamen Abenden am Lagerfeuer erzählte Mike von der Jagd auf starke Grizzlies in den Bergen und den wendigen Schneeziegen, denen am besten im Herbst nachgestellt wird, weil zu dieser Zeit Heidelbeeren im Überfluss bereit stünden und die weißen Schneeziegen noch vor Einsetzen der Winterschneefälle gut sichtbar wären. Unser Versprechen Mike bald wieder zu besuchen, wurde auch prompt im Folgejahr eingehalten.

Bei unserem Eintreffen im darauffolgenden Jahr war dann aufgrund des ungewöhnlich warmen Wetters der Herbst noch nicht sehr weit fortgeschritten. Die prächtigen Farben des berühmten Indian-Summer waren wegen des ausgebliebenen Frosts noch kaum sichtbar, trotzdem lag auf den Bergkuppen bereits der erste frische Schnee. Wir nutzten die Tage mit umfassenden Fußmärschen und überquerten auf der Suche nach Grizzlies einige Täler und Bergkuppen in den malerischen

Rocky Mountains, in denen teilweise verheerende Waldbrände gewütet haben, die aber gleichzeitig Platz für neu aufkommende Vegetation schaffen. Dabei kamen wir an sehr eindrucksvollen Gletschern vorbei, die, anders als in Europa, nur wenige hundert Meter über der Baumgrenze beginnen. Vorerst galt es die Bergrücken, an denen unzählige Heidelbeeren die Hauptmahlzeit der Bären bilden, mit dem Fernglas abzusuchen. Um in diese abgelegenen Täler zu gelangen, ist ein beträchtlicher Aufwand und Anstrengung nötig. Nach einer kombinierten Auto- und Quadfahrt am Ziel angelangt, folgte ein längerer Fußmarsch. Es war noch sehr früh am Morgen als die ersten Sonnenstrahlen die Gipfel in rotes Licht tauchten. Ganz weit oben, kurz unter dem Grad, erblickte Mike auf einmal einen braunen Fleck. „Grizzly, schnell wir müssen hinauf“ hörte ich Mike sagen, der auch schon dabei war, seinen Rucksack auszuräumen. Da der Weg in diese Anhöhe durch unwegsamstes und steiles Gelände führt, war die Devise so wenig wie möglich mit zu nehmen. Den schweren Repetierer im Kaliber 9,3x62 geschultert und meinem Guide folgend ging es los. Die folgenden 3 Stunden waren körperliche Höchstanstrengung. Aber bei Mike hat man stets das Gefühl bestens aufgehoben zu sein und das Jagdfieber wächst mit jedem Schritt. Über der Baumgrenze, immer steil bergauf, endlich angekommen, war jedoch keine Spur vom Bären. Vorsichtig nach allen Seiten sichernd, pirschten wir noch etliche Meter zu einem sichtbaren Abriss im Felsen, um von dort Überblick zu bekommen. Doch plötzlich, keine 30 m vor uns, leicht verdeckt, stand der Bär. Mindestens genau so überrascht wie wir windete der Grizzly sofort in unsere Richtung. Mike schrie mir zu „Schieß Werner, schieß“. Dann überschlugen sich die Ereignisse. Den Repetierer noch schnell in die Höhe gerissen, instinktiv wanderte das Fadenkreuz auf die Schulter des Bären und Schuß. Von der harten Kugel getroffen versuchte der Bär sofort uns anzunehmen. Die Attacke sollte ihm aber nicht mehr gelingen, der Bär verlor den Halt und stürzte 200 m den felsigen Hang hinab, wo er verendet liegen blieb. Glückselig und voll Freude über diesen so herrlichen Silvertip, wie die Indianer Grizzlybären mit silbernen Rücken nennen, sollte diese Jagd enden. Man verspürt eine große Portion an Ehrfurcht und Demut, wenn man vor so einem gewaltigen und zugleich alten Herrscher des nordamerikanischen Kontinents steht.

Dann aber änderte sich das Wetter schlagartig. Temperatursturz, Regen und Schnee setzten ein, sodass wir freiwillig einen Tag pausierten. Als die Schlechtwetterfront vorüber war, setzten wir die Jagd fort, die in der Folge zu einem unvergesslichen Erlebnis werden sollte. Wir starteten am frühen Vormittag mit dem Boot ca 1 ½ Stunden flussaufwärts, zuerst den noch ruhigen und breiten Fraser River entlang, dann über den wesentlich wilderen, kristallklaren und türkisfarbenen Morkill weiter. Umgestürzte Bäume, die das Ufer säumen, frisch verschneiten Berggipfel und der tiefblaue Himmel schienen abwechselnd immer wieder in den Flussbiegungen hervor, unberührte Naturlandschaft vom Feinsten. Nachdem ein stromauf weiterkommen im wilden und bereits Fels durchsetzten Pocket Water nicht mehr möglich war, banden wir das Boot fest und marschierten mit unserem gesamten Gepäck zu Fuß weitere 14 Kilometer in ein kleines Außenlager, das, je nach Jagdglück, unsere Basis für die nächsten Tage sein sollte. Der Tag endete mit würzigen Elchspießen am Lagerfeuer und einem letzten Blick auf die Heidelbeerhänge ganz oben am Berg, die in der untergehenden Sonne orangerot leuchteten. Danach ging es ins Bett, da bereits früh morgens auf den zweiten Grizzly aufgebrochen werden sollte.

Tagwache um 4 Uhr 30, ein kleines Frühstück und nach einem anstrengenden, steilen Aufstieg erreichen wir nach rund 3 Stunden die Waldgrenze. Als wir aus dem Wald hinaustraten, flüchtete plötzlich vor uns ein Schwarzbär mit ein paar riesigen Sätzen auf einen Baum. Instinktiv sagte Mike: „Grizzly, hier muss ein Grizzly in der Nähe sein, sonst würde der Schwarzbär nicht so in Panik flüchten“. Und tatsächlich, nur ein paar Schritte weiter sahen wir auf der anderen Seite der vor uns liegenden Schlucht einen starken Grizzly mitten

in den Heidelbeeren. Der Wind war ungünstig und kam leicht von hinten, Sofort ging ich in Position, legte das Gewehr am Rucksack auf und versuche das Leben des Bären ins Fadenkreuz des Zielfernrohes zu bringen. Der Bär hatte uns vermutlich bereits bemerkt und versuchte immer wieder in unsere Richtung Wind zu schöpfen, dabei waren seine mächtigen Reißzähne im Zielfernrohr deutlich sichtbar. Eine Schußabgabe war aber nicht möglich, weil die nach dem Waldbrand kreuz und quer liegenden verkohlten Baumstämme genau die Schulter und somit das Leben des Bären verdeckten. Und ich wusste, ich habe nur eine Chance, der Schuss muss 100 %ig sitzen. Doch als der Bär immer unruhiger wurde und begann abzdrehen, sodass die Position immer schlechter wurde, gab Mike frei und sagte: „Hannes, hau ihm eine“. Ein letztes Konzentrieren und mit einem gewaltigen Wuuumm brach auch schon der Schuss. Ebenso brach nach einer kurzen Flucht der Grizzly zusammen. Die Entfernung zum Anschuss auf der gegenüberliegenden Seite war 208 Meter, doch diesen zu erreichen dauerte genau eine halbe Stunde, so unwegsam war das Gelände. Vor uns lag ein gewaltiger Grizzly, der mir mächtig Respekt abverlangte, wo nun die wahre Größe und die wohl dahinter verborgene Kraft offensichtlich wurden. Es folgte das Fotoshooting, eine gemütliche Zigarre und beim gemeinsamen Gespräch über dieses einmalige Erlebnis schien bei Sonnenschein und Blick auf die wunderschöne Naturkulisse Kanadas mit ihren schneeweißen Gletschern die Zeit für eine Weile absolut still zu stehen. Nach dem Skinning machten wir uns auf den ebenso mühsamen Abstieg mit ca 35 kg pro Person im Rucksack, außer Mike, der hatte sicher noch um mindestens 10 kg mehr aufgeladen. Natürlich mussten wir in der Folge zuerst ins Tal, danach wieder den ganzen Rückweg zu Fuß bis zum Boot und mit einer wilden Fahrt am Fluss zurück. Zum Schluss setzte auch noch heftiger Regen ein und es wurde nasskalt und ungemütlich, doch die Freude über das gemeinsam Erlebte und die gewaltige Grizzly-Trophäe im Rucksack ließen dies alles unverzüglich vergessen.

Nach dem wir beide unsere ersehnten Grizzlies erlegt hatten, gönnten wir uns drei Tage Pause, da ohnehin alle Muskeln und Glieder von den Strapazen weh taten. Wir nutzten die Zeit zu ein paar Flaschen „Grizzly-Wein“, netten Gesprächen mit Marika, der Familie und den anderen Jägern im Camp, die von ihren Erlebnissen auf Elch- und Wolfjagd berichteten. Wir nutzen die Zeit aber auch zum Fischen in diesen unglaublich glasklaren und zahlreichen Flüssen, aus denen wir jedes Mal bei Durst bedenkenlos direkt tranken. Dank der Kochkunst von Marika und ihrem Team kamen wir auch schnell wieder zu Kräften, die wir in der Folge bei der Jagd auf Schneeziegen ohnehin auch zur Gänze wieder benötigten.



Nach mehreren Anläufen aufgrund des wechselhaften Wetters und der schlechten Sicht konnten wir aber dann mit dem Aufstieg beginnen. Das erste Hindernis das überwunden werden musste, war ein ca 15 Meter breiter, stark strömender Bach, bei Hineinfallen in diesen aufgrund des eiskalten Wassers die Jagd mit Sicherheit sofort wieder beendet gewesen wäre, wie dies auch ein weiterer Jäger selber erfahren musste. In der Folge ging es in einer Rinne, in der im Frühjahr die Lawinen ins Tal

donnern, steil bergauf. Dies ist die einzige Möglichkeit überhaupt nach oben zu den Schneeziegen zu kommen, die in absolut unwegsamem Gelände und Fels ihr Habitat haben. Die Schwierigkeit liegt darin, dass in diesen Rinnen vorerst Wasser über blanken Fels ins Tal fließt, welches weiter oben zu Eis und später zu Schnee wird und die Begehrbarkeit alles andere als verbessert. Nach zirka zweistündigem, schweißtreibendem Aufstieg erreichten wir ein großes, völlig freies Schneefeld. Plötzlich warf sich Mike auf den Boden und rief „Billy!“

Die Schneeziege war für mein ungeübtes Auge auf dem frisch verschneiten Schneefeld nicht unmittelbar zu erkennen, zumal sie eher wie ein hellgrauer Fels wirkte, die es hier oben zwischen den Schneefeldern zu Hauf gibt. Während die Schneeziege beharrlich talabwärts verhoffte, als würde sie auf etwas warten, versuchten wir im frischen, rutschigen Schnee den nächsten Felsen, der etwa 20 Höhenmeter oberhalb von uns lag, als Deckung zu erreichen und um in eine günstige Schussposition zu kommen. Mike prüfte ein letztes Mal die Entfernung, exakt 210 Meter. Aber kurz vor dem Felsen bin ich im rutschigen Schnee noch einmal hingefallen und beim Blick durch das Zielfernrohr war jetzt alles weiß, aber nicht wegen der Schneeziege, sondern vom Schnee! „Der denkbar ungünstige Zeitpunkt und der Albtraum eines jedes Jägers in so einer Situation“, schoss es mir durch den Kopf. Hektisch wischte ich den Schnee aus dem Glas und dann endlich, das schwarze Fadenkreuz hob sich gut auf dem hellen Billy ab. Eine Sekunde später traf die 6,5x68 Mauser exakt in altbewährter Manier und hatte damit ihre 10. Wildart erlegt. Die Freude bei Mike und mir über diesen starken

Mountain Goat war groß, und stand offensichtlich auch unter gutem Stern. Denn im selben Moment riss der Himmel auf und es schien die Sonne über das frisch verschneite Schneefeld, sodass neben der ausgezeichneten Billy-Trophäe auch wunderschöne Fotos entstanden. Nachdem das Cape geskinnt war, wurde auch das gesamte Wildbret, das - wovon wir uns selbst überzeugen konnten - hervorragend schmeckt, zerwirkt und ebenfalls in den Rucksäcken verstaut. Mit dieser Last ging es ab und den ganzen Weg wieder zurück ins Tal, der mindestens wieder so beschwerlich wie der Aufstieg selbst war. Nur empfindet man ihn wesentlich leichter. Zumindest, wenn man, wie in diesem Fall, erfolgreich und glücklich zurückkehrt.



Nach dieser hervorragenden und beeindruckenden Jagd, ließen wir unsere Reise mit Ausritten durch unberührte Wälder ausklingen, in denen wir auch Wölfe, Weißwedelhirsche und Elche zu Gesicht bekamen.

Wir haben auf dieser Welt schon einige wunderschöne Jagden erlebt, ob Steinbock in der Mongolei oder Büffel, Antilopen und Leopard in Afrika sowie Hirsch, Gamsen, Scharzwild, Rehböcke und Niederwild in Europa. Doch eines ist sicher, mit Mike Ramosch haben wir einen Outfitter und Jäger getroffen, der mit Herz und Leidenschaft jeden einzelnen Pirschgang durchführt und den wir jedem Jäger nur auf allerbeste empfehlen können. Genau aus diesem Grund kommen auch wir bestimmt wieder zu Mike und Marika auf eine Jagd in dieses fantastische Jagdland British Columbia, mit seiner wilden, unberührten Natur, zurück.

Hannes und Werner